

1657

27. 04. 1920 Di

A

1. Schönheit der Ginsterbüste.

v. A. K. 1632 vom 30. 8. 1920

Abreißkalender.

Ich habe im Kalender nachgeschlagen: Es war am 23. März, als ich in diesem Jahr die erste Ginsterbüste sah. Am Südhang des Bourischer Schlossbergs. Es war ein Wunderkind von Blüte. Es leuchtete in der Nachmittagssonne wie ein Flämmchen, es klammerte sich an seinen Zweig, wie ein kleiner gelber Schmetterling. Es glich einem Kind, das im Spielen den andern voraus sich verirrt glaubt, so ganz allein sah es in der noch halb winterlichen Natur und wußte nicht, daß es als Phänomen in die Zeitung kommen würde.

Sonst ist es schon alles mögliche, wenn am 1. Mai der Ginsterbüste blüht. Ich vergesse nie den ersten Mai, an dem ich vor Jahren einen Strauß Ginsterbüsten, am Weg von Göbelsmühle nach Gschöpfst, auf die Lenkstange meines Rades gebunden, guten Freunden als Erstlingsgruß aus dem Döbling mitbrachte.

Heuer hat sich der Ginsterbüste mit dem ganzen Jahr verfrüht und stellenweise stehen die Döbling Höhen schon ganz in der Goldpracht seiner warmhellen Blust. Das Döbling ist seine Heimat, aber auch im Gutland hat er sich stellenweise angesiedelt. Jeder weiß einen Ort, an dem um diese Zeit des Jahres die Ginsterbüste alle Farbe rings umher übertönt. So war es an den Höhen beim Wesselschauerhof, oder im Grünwald an einer Weggabelung nach der Schädelhöhle usw. usw. — aber eine Höhe muß es sein. Der Ginsterbüste hat Ziegennatur, er will klettern.

Überm Schreiben fällt mir der Tag ein, an dem ich kürzlich während der Rirschenblüte durchs Trintinger Tal fuhr. Auf und ab mit dem Hüggelland lief neben uns die weiße Pracht der blühenden Wipfel, die da standen einer am andern und um die Wette, leidenschaftlich, die Verheißung aus sich heraustrieben und der Empfängnis harrten.

Die „Taler“ Rirschenblüte ist von alters her berühmt. Der Ruhm der Ginsterbüste ist noch jünger.

Ich glaube, die Menschen sind idealer geworden, empfänglicher für Schönheitswerte.

Früher gestand man es sich nicht gerne ein, daß man die Rirschenblüte im Trintinger Tal um ihrer selbst willen schön fand. Sie galt für schön im Zusammenhang mit dem, was die Erfüllung materiell bringen würde. Die Blüte war der Auftakt zur Ernte. Heute gibt es Unzählige, die die Blüte als ein Fest für sich begreifen, ohne mit einem Gedanken an die eventuelle Übersetzung der Erscheinung in Rirschen Schnaps und Papiergeld zu denken.

Die Ginsterbüste war zu einer Zeit, wo alle Welt noch, prosaischer veranlagt war, nur für wenige, für Künstler und Dichter — deren viele auf dem Döbling leben und sterben, ohne malen oder schreiben zu können — eine Schönheitsoffenbarung. Die in Arbeit verknöcherten Menschen sahen in der Ginsterbüste eine Art Bettlerkarneval. Dieser Ginsterbüste, dieser Unnütz, fühlte im Frühlingsdrang das Bedürfnis, sich mit buntem Flitter zu schmücken, wie ein armer Tagelöhner, der, von einem Schnaps außer Rand und Brand, seinen Rock mit dem hellen Futter nach außen anzieht und singend durch's Dorf trollt. Man war nicht weit davon entfernt, über den tollkühnen Ginsterbüste die Abseln zu ziehen und zu sagen: Der Kerl blüht so verrückt, als ob er uns später Gott weiß was zu ernten gäbe!

Welche ist schöner, die Rirschenblüte oder die Ginsterbüste?

Ich meine, die Ginsterbüste. Nicht weil gelb schöner ist, als weiß, oder weil das Döbling schöner wäre, als das Trintinger Tal. Darüber sind die Wetten offen.

Aber weil die Ginsterbüste nur Blüte ist ohne Verheißung für unsern Gaumen oder unser Portemonnaie. Weil sie ein reiner Schönheitswert ist, der wird und stirbt, in sich erschöpft und vollendet, in den sich keine Hoffnung und keine Berechnung mischt. Schön um seiner selbst willen.

Mardi 27. 4. 1920